

„Lass´ das, hör´ endlich auf!“

Erziehung – ein Balanceakt zwischen Gewährenlassen und Verboten

Dr. Annemarie Kumer
Psychologin

Nadja, 18 Monate alt, hat wieder einmal den kurzen Moment, in dem die Mutter das Zimmer verließ, genützt, um sich an den großen Blumenstock heranzumachen und verstreut die Blumenerde mit Begeisterung auf dem Wohnzimmerteppich. Die Mutter ist verzweifelt und verunsichert. Wie oft hat sie ihrer Tochter schon erklärt, dass sie den Blumenstock in Ruhe lassen soll. Warum kann Nadja nicht folgen? Sie war doch so ein braver Säugling.

Im zweiten Lebensjahr entwickelt das Kind einen unbändigen Drang, die Welt zu erfassen. Die neu erworbene Mobilität - es kann laufen - ermöglicht ihm, sich aktiv all den interessanten Dingen seiner Umgebung zu nähern, sie im wahrsten Sinn des Wortes zu "begreifen". Möglichst vielfältige Erfahrungen sammeln zu können, ist ein wesentliches Fundament für die geistige und auch körperliche Entwicklung des Kindes. Das Entdecken der Umwelt, das Erfassen von Zusammenhängen macht Kindern Spaß, es bringt ihnen aber auch Erfolgserlebnisse "Ich kann das"; dieses Gefühl gibt ihnen Sicherheit und Selbstvertrauen.

Diese neue Lebensphase des Kindes stellt auch neue Anforderungen an die Eltern. Es ist wichtig, dass Sie der Experimentierlust und Neugier des Kindes viel Raum geben, genauso notwendig ist es aber, dass Sie den Tatendrang Ihres Kindes immer wieder bremsen - ihm Grenzen setzen. Dies ist aus mehreren Gründen nötig; das Kind kann Gefahren noch nicht abschätzen, und braucht Ihr "Nein" zu seiner Sicherheit. Wenn Sie, bevor das Kind mobil wird, die Wohnung kindersicher gestalten, ersparen Sie sich viele "Neins" und damit auch viel Energie.

Das Kind muss erleben, dass Sie seinen Tatendrang in die richtigen Bahnen lenken. Nur so bringt es Mut auf, sich auf "Entdeckungsreise" zu begeben.

Dem Kind Grenzen zu setzen ist aber auch dort angebracht, wo die Aktivitäten des Kindes Ihren Bedürfnissen entgegenstehen. Das Kind muss ja nicht nur Erfahrungen mit der dinglichen Welt machen, es muss auch die Regeln des menschlichen Zusammenlebens erlernen, und dazu gehört das Respektieren der Wünsche und Bestrebungen des Anderen.

Der Sinn der vielen Wiederholungen eines "Nein"

Der Umgang mit Kindern im zweiten Lebensjahr erfordert von den Eltern einen schwierigen Balanceakt zwischen dem Gewähren von Freiräumen und der Begrenzung und Steuerung der überschießenden Aktivitäten des Kindes. Wie aber gelingt es, das Kind dazu zu bringen, die Regeln des menschlichen Zusammenlebens zu akzeptieren? Warum muss man ein "Nein" bei kleinen Kindern so oft wiederholen? Kinder lernen im zweiten Lebensjahr Wirkungszusammenhänge erkennen. Ein Ball rollt weg, wenn man ihn mit dem Fuß stößt, ein Stein bleibt aber liegen. Bevor ein Kind diese Zusammenhänge sicher erfasst hat, muss es noch viele Male ausprobieren können.

Noch viel mehr an wiederholbaren Erfahrungen braucht das Kind im sehr komplexen Bereich des menschlichen Zusammenlebens.

Für das Kind ist es keineswegs klar, dass ein "Nein" der Mutter auch nach zehn Minuten oder gar am nächsten Tag noch gültig ist. Klarheit gewinnt es nur durch oftmaliges Ausprobieren. Dazu kommt, dass Kinder, vor allem am Anfang des zweiten Lebensjahres, noch völlig im Augenblick leben und ihre spontanen Impulse kaum steuern können.

Ihr Kind ist weder schwierig noch schwer erziehbar, wenn Sie ihm immer und immer wieder sagen müssen, dass die Blumenerde nicht am Wohnzimmerteppich verstreut werden darf und die Herdplatte heiß ist - Ihr Kind ist gerade in einem wichtigen Lernprozess; nämlich, die Gültigkeit von Regeln zu begreifen.

Bedenken Sie aber, dass Ihr Kind nicht zu viele Ge- und Verbote zur selben Zeit erfassen kann. Überlegen Sie deshalb, bevor Sie "Nein" sagen, ob diese Begrenzung wirklich notwendig ist - zu viele Verbote und Beschränkungen des Kindes machen es ängstlich, inaktiv und mutlos. Überlegen Sie auch, ob Sie dem Kind nicht einen Bereich geben können, wo es seinen Tatendrang ausleben kann.

Ein Kind, das gerade das Bedürfnis hat, alle Laden Ihrer Wohnung zu erforschen, kann wahrscheinlich leichter akzeptieren, dass es nicht an die Bestecklade mit den scharfen Messern heran darf, wenn es zumindest das Fach mit den Kochtöpfen aus- und einräumen darf. Lange Erklärungen sind bei sehr jungen Kindern noch nicht notwendig, verwirren eher; allerdings sollten Sie sich beizeiten angewöhnen, dem Kind Ihre Beweggründe für ein Ge- oder Verbot nahe zu legen.

Gerade bei jüngeren Kindern ist oft recht wirkungsvoll, sie von einer störenden oder gefährlichen Aktivität abzubringen, indem man sie ablenkt. Wenn Ihr Kind also z. B. unbedingt vom Katzenfutter kosten will, machen Sie es auf ein gerade am Himmel sichtbares Flugzeug aufmerksam oder schlagen Sie ihm vor, mit Ihnen gemeinsam die Blumen am Balkon anzuschauen. Bleibt das Ablenkungsmanöver unwirksam, zeigen Sie dem Kind klar, dass Sie mit seiner Aktivität nicht einverstanden sind. Warten Sie damit keinesfalls lange zu, sondern unterbrechen Sie die Tätigkeit Ihres Kindes gleich. Es ist für das Kind verständlicher und auch Ihren Nerven zuträglicher, wenn Sie dem Kind z. B. die Fernbedienung für den Fernseher gleich aus der Hand nehmen, als das Kind erst zehn Minuten lang halbherzig und mit gemischten Gefühlen damit experimentieren zu lassen und letztlich für das Kind unerwartet heftig darauf zu reagieren, wenn die Fernbedienung die Neugier des Sprösslings nicht überstanden hat.

Wie wichtig ist Konsequenz in der Erziehung?

Wie schon oben ausgeführt, ist gerade für die Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr eine der wesentlichsten Aufgaben, Zusammenhänge zu erfassen - auch die Zusammenhänge zwischen ihrem Tun und der Reaktion der Umwelt. Nur wenn diese Reaktionen vorhersehbar sind, immer wieder in ähnlicher Weise auftreten, kann das Kind daraus Regeln ableiten. Das heißt, Konsequenz ist ein wichtiger Faktor der Erziehung.

Nur wenn das Kind die Möglichkeit hat, klar zu erkennen, was Sie von ihm erwarten, was erwünscht und auch was verboten ist, kann es sich daran orientieren und gewinnt daraus Sicherheit.

Konsequenz in der Erziehung soll aber keinesfalls in Drill ausarten, soll kein starres Korsett sein, das keinen Freiraum lässt.

Erziehung wird dann am besten gelingen, wenn es den Eltern gelingt, liebevoll, aber bestimmt Grenzen zu setzen, den Kindern Verantwortung zu überlassen, sie in ihrer Persönlichkeit zu akzeptieren und verständnisvoll auf ihre jeweiligen Bedürfnisse einzugehen.

Welchen Stellenwert haben Lob und Strafe in der Erziehung?

Wir alle sind darauf angewiesen, hin und wieder von anderen zu hören, dass wir etwas gut gemacht haben: gelobt zu werden. Für Kinder, deren Selbstwertgefühl noch unsicher und zerbrechlich ist, gilt das in ganz besonderem Maße.

Babys werden mit Lob und Bewunderung noch förmlich überschüttet. Jeder Entwicklungsschritt wird meist als großes Ereignis gefeiert. In dem Moment aber, indem das Kind mobil wird und damit mehr und mehr in den Lebensbereich der Erwachsenen eindringt, ist es oft fast ausschließlich mit Kritik und Tadel konfrontiert. Das ist schade, denn Lob hilft dem Kind, an sich selbst zu glauben, selbstsicher zu werden und damit die unvermeidlichen Misserfolge und Rückschläge leichter verkraften zu können. Lob ist außerdem ein wesentlicher Ansporn für das Kind, sich weiter zu bemühen und trägt außerdem zu einer entspannten Beziehung zwischen Eltern und Kind bei.

Um diese positiven Wirkungen des Lobens auch wirklich zu erzielen, muss allerdings einiges beachtet werden: loben Sie nicht zu allgemein. "Du bist aber ein liebes Kind" gibt dem Kind keinen Anhaltspunkt, worauf es eigentlich stolz sein soll. "Es ist toll, dass du aus deinen Bauklötzen so einen hohen Turm bauen kannst", ist hingegen ein Lob, das das Kind anspricht, seine Geschicklichkeit weiter zu trainieren. Vermeiden Sie, Tadel und Lob zu vermischen: "Ich freu' mich, dass du jetzt so brav allein gespielt hast, aber das Kinderzimmer schaut wieder entsetzlich aus!". Hier überwiegt die Kritik, das Lob wird stark abgewertet und verliert damit seine anspornende Wirkung. Loben Sie auch nicht automatisch und vor allem wirklich nur dann, wenn Ihnen danach zumute ist. Machen Sie sich aber zur Gewohnheit, Ihr Kind zumindest häufiger zu loben als zu kritisieren.

Strafe und insbesondere körperliche Bestrafung sind für viele Menschen noch aus der eigenen Kindheit her untrennbar mit Erziehung verbunden. Dass sich diese Erziehungsstrategien über viele Generationen erhalten haben, ist eigentlich verwunderlich, da sie erwiesenermaßen nicht sonderlich wirkungsvoll sind.

Strafen und vor allem Schläge zielen letztlich darauf ab, dem Kind Angst zu machen. Angst aber behindert die Lernfähigkeit des Kindes und blockiert auf lange Sicht seine Entwicklung. Besonders jungen Kindern fehlt außerdem oft die Fähigkeit, einen Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und der Strafe zu erkennen.

Jede Ohrfeige, jeder Schlag auf die Finger ist Gewaltausübung. Kinder lernen daraus hauptsächlich, dass Gewalt ein Mittel ist, mit dem man sich gegen Schwächere durchsetzen kann. Was Strafen und Schläge sicher bewirken, ist, dass sie das Vertrauen des Kindes in die Eltern erschüttern. Auch das kindliche Selbstwertgefühl wird dadurch sehr stark beeinträchtigt.

"Wenn mir meine Eltern so wehtun, können sie mich nicht lieb haben, also bin ich nicht liebenswert."
Kinder, die so verunsichert sind, werden oft aggressiv und neigen dazu, sich immer wieder auf Machtkämpfe mit den Erwachsenen einzulassen. Oder aber Kinder verlieren aus Angst vor weiteren Strafen jeden Mut zur Aktivität und werden völlig gehemmt.

Kinder, und ganz besonders Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr, sind anstrengend, kosten viel Nervenkraft und Energie. Oft ist allzu großer Stress und das Gefühl der Ohnmacht dem Kind gegenüber der Grund, dass Eltern "die Hand ausrutscht".

In dem Zusammenhang ist es besonders wichtig, dass Sie als Eltern zumindest manchmal auch die Möglichkeit haben, sich von den Anstrengungen der Erziehungsarbeit zu erholen. Vielleicht ist Ihr Partner bereit, Ihnen das Kind ab und zu abzunehmen und Ihnen dadurch eine "Erholungspause" zu ermöglichen, oder es finden sich dafür Großeltern oder Bekannte.

Kinder können es durchaus verkraften, hin und wieder von jemand anderem beaufsichtigt zu werden. Nur, wer zumindest hin und wieder die Möglichkeit hat, Energie zu tanken, hat auch Kraft genug, dem Kind "natürliche" Autorität zu sein, es zu lenken, konsequent zu sein, aber das Kind nicht "beherrschen" zu müssen.

Wir erziehen das Kind durch unser Vorbild.

Ein wesentlicher Erziehungsfaktor, der nur allzu oft nicht bedacht wird, ist der Wunsch unserer Kinder, so zu werden wie wir. Sie ahmen uns nach. Dieses Nachahmen setzt schon sehr früh im Babyalter ein und wird besonders deutlich im Kleinkindalter. Das Kind möchte das tun, was es bei Ihnen sieht, es will auch kochen, zusammenkehren, es übernimmt Ihren Tonfall beim Sprechen, Ihre Bewegungen beim Gehen, aber es übernimmt noch mehr. Identifikation - sich orientieren an einem Vorbild - ist die wahrscheinlich bedeutendste Erziehungskraft, stärker als alle bewussten Erziehungsversuche, stärker als Lob und Strafe. Durch diese Identifikation übernimmt das Kind Ihre Einstellungen, Ihre Werte und Normen. Allerdings ist das Kind nur bereit, Menschen als Vorbild anzunehmen, die es liebt und bewundert. Daraus ergibt sich die enorme Bedeutsamkeit einer positiven - durch Zuneigung und Vertrauen geprägten - Beziehung zwischen Eltern und Kind. Eltern, die ihren Einfluss hauptsächlich mit Strafen durchzusetzen versuchen, haben wenig Chance, vom Kind als Vorbild angenommen zu werden.

Lass doch das Kind, sei nicht immer so streng " Einigkeit in der Erziehung?

Was wir in der Erziehung für wichtig halten, was wir dem Kind verbieten, was wir mit Nachdruck von ihm fordern, dafür gibt es kein Patentrezept. Der eine wird gelassen zuschauen können, wenn das Kind in der Regenpfütze spielt und sich an seiner Begeisterung erfreuen, der andere wird es aus Angst, das Kind könne sich nass machen und dann verkühlen, von der Pfütze wegziehen.

Die Wertigkeit, die wir den einzelnen Erziehungszielen beimessen, resultiert hauptsächlich aus den Erfahrungen unserer eigenen Kindheit. Daraus ergibt sich, dass auch Menschen, die sich als Partner gut verstehen, nicht notgedrungen im Umgang mit dem Kind immer einig sind. Wie wirkt es sich auf ein Kind aus, wenn Eltern unterschiedliche Erziehungsziele anstreben und unterschiedliche Erziehungsmethoden anwenden?

Kinder sind äußerst flexibel und im Prinzip durchaus in der Lage, sich auf die unterschiedlichen Erwartungen und Anforderungen von Mutter und Vater einzustellen und von deren individuellen Fähigkeiten auch zu profitieren. So kann es für ein Kind durchaus bereichernd sein, wenn es mit Hilfe seines Vaters am Spielplatz das hohe Klettergerüst bezwingen kann, während die Mutter in dieser Situation eher bremst und auf die Gefahr des Herunterfallens hinweist.

In diesem Fall kann das Kind vom Vater lernen, dass es sich lohnt, seine Angst zu überwinden, von der Mutter, dass man in gefährlichen Situationen auch die Risiken bedenken muss.

Schwierig wird es für ein Kind, wenn die Eltern in ihrer Vorstellung, wie ein Kind erzogen werden soll, in sehr vielen Bereichen unterschiedlicher Meinung sind.

Dies macht es für ein Kind fast unmöglich, allgemein gültige Regeln zu erkennen und zu erfassen, was von ihm erwartet wird.

Besonders belastend wirkt es sich auf das Kind aus, wenn die unterschiedliche "Vorstellung" über Erziehung zu ständigen Konflikten und Streitigkeiten zwischen den Eltern führt. Das Kind wird dadurch verunsichert und muss notgedrungen Schuldgefühle entwickeln, schließlich erlebt es sich selbst als Ursache des Kampfes der Eltern. Außerdem wird ein Kind in einer solchen Situation geradezu gezwungen, die Eltern gegeneinander auszuspielen.

Wenn Sie mit Erziehungsmethoden Ihres Partners nicht einverstanden sind, ihn für zu streng oder zu gewährend halten, versuchen Sie, den Konflikt in einem Gespräch ohne Beisein des Kindes zu klären. Das Beste für ihr Kind erreichen Eltern immer, wenn sie miteinander arbeiten.

